

Ana Stöcker

ROBERT DER RITTER

DIE ZUGESCHWENGT

Das Abenteuer
von King Arthur



Die Abenteuer

dray

Das dritte Kapitel,
in dem Robert fast von einem Ritter
in scheppernder Rüstung erwischt wird
(Und es ist schon Nacht!)

Auf dem Nachhauseweg war Robert dann erst so still, dass es fast unheimlich war.

»Jetzt erzähl schon weiter!«, sagte ich, als ich es nicht mehr aushalten konnte.

»Moment«, sagte Robert. »Ich muss überlegen.«

»Was?«, fragte ich.

»Wie?«, sagte er zerstreut.

»Was du überlegen musst«, sagte ich.

»Na was wohl?«, sagte Robert. »Wie wir's machen, dass du mitkommen kannst.«

»Du meinst ... du willst ...«

Mir war auf einmal irgendwie mulmig.

»Na klar«, sagte Robert. »Ich will da wieder hin, und du bist mein bester Freund, also kommst du mit.«

»Zu der Ritterburg, wo's dunkel und gruselig ist und die Wölfe heulen?«, sagte ich.

»Dunkel ist es da auch nur in der Nacht, genau wie bei uns«, sagte Robert.

Aber das beruhigte mich kein bisschen. Überhaupt wollte ich erst mal wissen, wie die Geschichte weitergegangen war. Was war das für eine Burg gewesen, wenn Robert sie nicht nur geträumt hatte? Wie war er von dort überhaupt wieder zurückgekommen? Und wie wollte er beweisen, dass das Ganze kein Traum gewesen war?

»Wie die Burg heißt, weiß ich nicht«, sagte Robert, als könnte er meine Gedanken lesen. (Wisst ihr was: Manchmal glaube ich, das kann er wirklich.) »Aber die Nachbarburg muss Wolfreck heißen«, fuhr er fort. »Da war nämlich doch jemand: ein Wächter oben auf einem hölzernen Umgang entlang der Mauer. Den hatte ich erst gar nicht gesehen, aber dann kam er die hölzerne Treppe runter, und ich hab ihn gehört. Die Treppe hat grässlich geknarzt, und seine Rüstung hat gescheppert. Ich hab's gerade noch hinter den Baum geschafft, der dort mitten auf dem Burghof stand, sonst hätte er mich erwischt. Dann ging die große Haustür auf oder wie das bei alten Burgen heißt, und ein zweiter Ritter kam raus, das war die Wachablösung.

›War was?‹, hat der zweite Ritter gefragt.

Und der erste: ›Nichts, alles ruhig auf der Landstraße.‹

»Auch drüben bei denen auf Wolfeck?«, hat der zweite gefragt.

Und wieder der erste: »Dort auch.«

Dann ist der erste in die Burg gegangen und der zweite die Treppe zum Umgang hochgescheppt.«

»Und du?«, fragte ich Robert.

»Ich hab gemacht, dass ich wieder nach Hause komme«, sagte er. »Es war schließlich schon Nacht.«

»Und *wie?*«, fragte ich. »*Wie* bist du wieder nach Hause gekommen?«

»Na, wie wohl?«, sagte er. »Natürlich wieder mit dem Schwert. Hat auch prima geklappt, sonst wär ich jetzt ja nicht hier.«

Ich weiß nicht, wie es euch an meiner Stelle gegangen wäre. Bei mir war es jedenfalls so, dass mir ungefähr eine Million neue Fragen wie lauter kleine Brummkreisel im Kopf herumgingen. Und so ziemlich die dümmste davon hab ich Robert gestellt:

»Und bei euch zu Hause hat keiner was gemerkt?«

»Nur Wuschel«, sagte Robert.

Wuschel ist Roberts Hund, so ein riesengroßes Zotteltier, das überall alles umschmeißt und immer im Flur bleiben muss, wenn Robert ihn mit

zu uns nach Hause bringt. Meine Mutter hat das so bestimmt. Sie sagt, Wuschel sei der dusseligste Hund, der ihr jemals untergekommen ist, und Robert in allen Zimmern sei ihr Besuch genug.

»War Wuschel mit im Zimmer, als du ... äh ... abgereist bist?«, fragte ich.

»Nein«, sagte Robert. »Aber kurz vorher hab ich ihn an meiner Tür kratzen hören. Das macht er sonst nur, bevor ich wo hinfahre, wo er nicht mitkommen darf.«

Das stimmt. An Roberts Tür sind an zwei Stellen Kratzspuren: Einmal waren wir mit der Klasse im Schullandheim, und einmal war Robert mit mir und meinen Eltern eine Woche am Meer. (Das erste und letzte Mal, sagt meine Mutter, aber mein Vater meint, da wäre das letzte Wort noch nicht gesprochen.)



»Du meinst, er hat gewusst, dass du ... äh ... verweist?«, fragte ich.

»Logisch«, sagte Robert. »Hunde spüren so was, jedenfalls Wunderhunde wie Wuschel.«

Dazu, dass Wuschel ein Wunderhund sein sollte, sagte ich nichts. Über Wuschel kann man mit Robert nicht diskutieren. Außerdem waren wir genau in dem Moment bei ihm zu Hause (bei Robert, meine ich). Er wohnt eine Straße näher an der Schule als ich.

»Kommst du noch mit rein?«, fragte er, während er in den Taschen seiner Jeans nach dem Haustürschlüssel suchte. Robert sucht seinen Schlüssel *immer* in den Taschen seiner Jeans, obwohl er ihn dort *nie* hinsteckt.

»Aber nur für kurz«, sagte ich. »Bei uns gibt's heute Pizza.«

»Pizza kann man aufwärmen«, sagte Robert und zog mich am Ärmel in den Hausflur. Den Schlüssel hatte er inzwischen gefunden, wo er ihn *immer* findet: an der Schnur um seinen Hals.

Was jetzt kam, kannte ich schon: erst was Schweres links und rechts auf den Schultern und dann was Kaltes, Nasses mitten im Gesicht. Wahrscheinlich könnt ihr euch denken, was es war.